

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 7, 14. Februar 1846

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N^o 7.

Sonnabend, den 14. Februar.

1846.

Luther zu Ehren.

(Schluß.)

Daß Luther zu den Männern gehörte, die, eben weil sie sich des Guten und Rechten bewußt sind, ihre Worte nicht immer sorgfältig abwägen, ist bekannt. Auch der Brief aus welchem unsre Stelle genommen ist, und der mir jetzt (aus Walch, Halle 1745) in Abschrift vorliegt, giebt dazu ein Beispiel. Er ist für sich allein ganz und gar unverständlich, und auf den Ausdruck ist gar keine Sorgfalt verwendet. So enthält er auch dicht an unsrer Stelle eine Incorrectheit. Nachdem Luther geschrieben hat, „wir wollten — wieder gut machen,“ fährt er unmittelbar darauf fort, „denn seine Barmherzigkeit regiert über uns;“ seine — wessen? Wäre Luther darauf bedacht gewesen, sich sprachlich genau auszudrücken, so würde er auch hier nicht so geschrieben, nicht erst weiterhin den Herrn genannt haben, der nach den Gesetzen der Sprache schon hierher gehörte. In einem solchen Schreiben ganz besonders muß das Einzelne aus dem Zusammenhang erklärt werden. Um dieses Zusammenhangs willen, den ich in N^o 11 und 12 vom v. J. weiter nachgewiesen habe, und weil unsre Stelle sonst, wie wir gleich noch sehen werden, gar keinen Sinn giebt, muß sie übersezt werden: Wir wollen ihre List und Lügen und unsre Fehle wieder gut machen.

Herr Past. Kl. bemerkt nochmals, Plank gebe nur die — offenbar verfälschte? — Uebersetzung Walch's wieder. Dagegen bemerke ich, daß ich dies jetzt bezweifeln muß, weil zwischen beiden doch eine größere Verschiedenheit Statt findet, als zwischen Copie und Original gewöhnlich ist. So z. B. fängt Plank mit dem Satz an: Ich bin vielleicht bei so groben Hinterlisten allzusehr; wogegen es bei Walch

heißt: Denn ich in so großen Hinterlisten vielleicht allzusehr bin. So denkbar bei solchen Verschiedenheiten eine Abschrift ist, eben so denkbar sind andererseits bei der anweitigen Uebereinstimmung zwei unabhängige Uebersetzungen. Wir haben also an Walch und Plank nicht zusammengenommen nur eine Autorität, sondern zwei, und dürfen sie beibehalten, bis man ihnen bessere gegenüber stellt.

Wie steht es aber mit der Beziehung, welche Hr. Past. Kl. unserm Satz giebt und dem Sinn, der dadurch herauskommt? „Das Streben, die Friedensunterhandlungen, damit Zeit gewonnen werde, fortzusetzen unter dem Schein der Nachgiebigkeit, was ist es anders als List? Und Vereinbarungen treffen, die mit einem Wort wieder unzustossen, man sich vorbehält, was ist es, wenn's nicht Lüge ist?“ Angenommen, aber nicht zugegeben, ein solches Streben ließe sich bei Luther nachweisen, so hätten wir hier List und Lügen. Aber wie vertragen sich nun damit die Fehle? Sie vertragen sich gar nicht damit. Denn wer die Hoffnung hegt, Andre zu überlisten, kann in demselben Augenblick nicht fürchten, von ihnen überlistet zu werden. Und wer umgekehrt es für möglich hält, überlistet zu werden (Fehle zu begehen), kann in demselben Augenblick nicht hoffen, den Gegner zu überlisten und hinterher durch „bittere Enttäuschung“ desselben einen Triumph über ihn zu feiern. (Darum müssen List und Lügen von den Fehlen, die doch auch im Text stehen, getrennt werden durch verschiedene Beziehungen, durch die Wörtlein ihre und unsre.) Und was sollte bei der Erklärung des Hrn. Past. Kl. das wieder gut machen bedeuten? Nach dieser Erklärung dachte Luther durch List und Lügen Frieden zu gewinnen; und wenn der nun gewonnen war — nun, dann war die List ja gelungen, was war dann noch gut zu machen? Die Gegner hinterher zu ihrem Verdruß enttäuschen, ihnen den



Betrug, den man ihnen gespielt hatte, aufdecken, das wird doch niemand einen Betrug gut machen nennen? Oder soll es heißen, wir wollen, was wir etwa zu viel eingeräumt haben, wieder zurücknehmen? Aber diese Möglichkeit, daß auch nicht Luther, sondern Melanchthon sich überlisten lassen und zu viel einräumen könne, wird eben durch die Fehle bezeichnet. Darum, wenn man Luther nicht will Unsinn sagen lassen, muß es bei Planks Uebersetzung bleiben.

Daß die Fehle sich mit den Listen und Lügen, wenn man sie nicht ihnen gegenüber, sondern daneben stellt, und so alle drei Lutheraner beilegt, nicht vertragen, scheint auch Hr. Past. Kl. selbst, sowohl jetzt als auch früher, sehr wohl gefühlt zu haben. Er läßt in N^o 44 d. Bl. die Fehle ganz weg; und so konnte allerdings seine Beweisführung ihm sehr leicht, und dem Leser, der die Fehle auch vergessen hatte, nicht mißlungen erscheinen. Und auch da er die Stelle zuerst erwähnte (Sendschr. S. 39), schreibt er nur, Luther habe gesagt, wir wollen unsern Lug und Trug wieder gut machen. Offenbar hat er gefühlt, wenn er die Fehle noch hineinsetzte, so könne der Hieb im besten Falle doch nur flach ausfallen. Das eigentlich Richtige aber wäre gewesen, Lug und Trug wegzulassen und nur von Fehlern zu sprechen.

(Die Briefstellen, welche Hr. Past. Kl. am Schluss seines Aufsatzes mittheilt, sind mir durchaus unverständlich, und konnte ich deshalb keine Rücksicht darauf nehmen. Fast scheint es, als wolle Hr. Past. Kl. Lutheraner den Fälscherhalt des Evangelii zum Vorwurf machen?!)

Apen, Nov. 18., 1845. *)

G. H. Büsing.

Portechaise **) und Vinaigrette.

Ich erinnere mich noch ganz gut der Zeit, da es in Oldenburg außer den Herzoglichen und Graf Holmerschen nur noch drei Equipagen gab; nämlich die der Gräfin Schmectau, des Kammerherrn von Hendorff und des Bürgermeistermeisters von Harten. — Nachher kam ein anderes Zeitalter. Da war der Graf und der Kammerherr gestorben, die Gräfin S. weggezogen, und die Kutsche des Bürgermeistermeisters allein auf dem Platze geblieben. Daneben existirten zwei Privat- (Conferenzrätlich-Bergerische und Woltersche) und einige Publikums-Portechaisen — das sanfte Sänften-

*) Der Andrang von Beiträgen, welche auf Tagesereignisse Bezug hatten und daher sich mehr für dieses Blatt eigneten, hat bisher den Abdruck verzögert.

Der Herausgeber.

**) Besser chaise à porteurs, weil es besser Französisch ist. Aber Portechaise ist besser deutsch, wie man auch anstatt vinaigrette à quatre voleurs ja besser auf gut deutsch Eau de Cologne sagt.

Zeitalter. — Die ganze Gesellschaftswelt der damals noch viel kleineren und kleinstädtischeren Stadt Oldenburg war auf dies Wehikel angewiesen und sah aus diesen geschaukelten Kasten mit einigem Neid auf die rassellnde Bürgermeisterkutsche hin. Mir dünkt, ich sehe sie noch, es war eine Halbkutsche, grün und weiß gestreift, wie ein Kattun-Kleid. — Die Privatsänfenträger hatten lange blaue Röcke an, in der Art unserer heutigen Paletots — nur daß sie ihnen bis auf die Hüfte herunterbaumelten; und auf den Köpfen trugen sie schwarze Sammet-Käppchen, woran vorn Schilder von Zinn (oder gar von Silber?!) mit vornehmen adeligen Wappen; welches alles wir damaligen Jungen mit sonderbarer Ehrfurcht anschauten. Ja, trotz unserer Naseweisheit, die wir doch Anno 1796 so gut hatten wie unsere Nach-Jungens Anno 1846, waren wir damals voll dummer Ehrfurcht und schämten uns nicht vor solchen Portechaisen die Hüte abzunehmen (Kappen durften von anständigen Schülern nicht getragen werden). — Das hat sich zwar alles gegeben. Es war verschwunden wie jene Portechaisen verschwunden waren. Aber seid nur getrost, ihr guten, die gute alte Zeit zurückwünschenden Seelen! es wird auch wieder kommen! wir thun ja alles dazu! — wird gewiß wieder kommen, wie ja auch die Portechaisen wieder gekommen sind. Und das ist der Punkt, auf den ich euch hin haben will. — Die Portechaise mag ganz gut sein; aber ich kenne doch ein besseres Meubel solcher Art. — Und das, wißt ihr, ist die Vinaigrette. — „Was ist Vinaigrette? — Wir wissen nichts von Vinaigrette! Erzählt uns was von der Vinaigrette! — Wir hören gern etwas Neues. Vinaigrette ist ein ganz neues Wort, ein neues Ding, ein neuer Begriff! Erklärt uns eure Vinaigrette! Und zwar so kurz und deutlich als ihr könnt! — In drei Worten, wenn ihr könnt!“ — Was könnte ich nicht? Also, Vinaigrette ist — in drei Worten: Portechaise auf Rädern! — „Nichts weiter als das?“ — Nichts weiter als das! Aber eine Portechaise auf Rädern ist ein ganz ander Ding, ein viel besseres, bequemeres, leichter transportables Ding als eine Portechaise ohne Räder. — „Wo stammt die Vinaigrette her? Wie braucht man sie? Was bedeutet ihr Name?“ — So viel ich weiß, ist sie Brabantischen oder Französischen Ursprungs. In den Städten dortiger Grenzgegend, Lille, Gent, Brügge u. s. w. auch Lüttich und Brüssel findet man sie, obgleich in der letzten Stadt wohl nur sehr einzeln neben den vielen „Vigilanten“ (Droschkfen). — Wie man sie braucht? Man setzt sich hinein, zu zwei oder drei Personen — ja, zwei oder drei. — Vorn zieht ein Mann in der Gabelbeißel; hinten am Kasten (der ganz wie ein Portechaise-Kasten gestaltet ist) befindet sich eine horizontal angebrachte Eisenstange; an dieser schiebt ein anderer Mann. So geht es im Traße vorwärts. Im Traße, was eine Portechaise wohl muß lassen, gar mit zwei oder drei Insassen. — „Aber der Name Vinaigrette?“ — Ja, den Namen, worauf doch am Ende alles ankommt, weiß ich nicht zu deuten. Es wäre denn, daß man ihren



Bau abstrahirt hätte von den kleinen Karren, worauf die Bier- und Essig-Bräuer ihre Fässer transportiren; — und ließe sich da gleich ein hübscher, schlechter Wort-Witz anbringen: wie la bière, das Bier, mit la bière, der Bahre — und le vinaigre, der Essig, mit la vinaigrette, dem Damen-Wäglein — in eine wunderbare geheimnißreiche Namen-Verwandtschaft getreten; — worüber hier noch vieles zu glossiren und etymologisiren, wenn nur Raum und Zeit dazu wäre. Doch ist darin für jetzt nichts weiter zu leisten, da es hier gilt endlich ein ernsthaft verständig Wort über die Vinaigrette zu sagen und ihre Aufnahme anstatt der schwerfälligen und minder geräumigen Portschaise bei unserm Publikum in Erwägung und Empfehlung zu bringen. Wie gesagt die Vinaigrette ist eine auf Rädern stehende, von Druckfedern getragene Portschaise, worin zwei bis drei Personen Raum finden und viel leichter und schneller als mit der Portschaise befördert werden. — Neulich ging ich hinter so einem Schaukelkasten drein, der einen weiten Weg zu wackeln hatte. Die Träger, doch zwei stämmig handfeste Männer, seufzten ob ihrer Last und setzten sie drei mal nieder, um auszuruhen. Tragikomisch anzusehen. Da stand die Boutique, einsam, in der Nacht, von Schneejagd und Schloffen umstößert wie ein gestrandetes Schiff. — Mir fiel unser Dampfboot ein. Der erste Halt bedeutete den unseligen Pottum, der zweite den verdammten großen Schnoot, der dritte die abscheuliche Fährbucht. — Indessen kam sie glücklicher als das Dampfboot, ohne Haverie davon. Nur ging es sehr langsam. Das freilich mag ihr bei uns wohl das Wort reden. Die Vinaigrette hat mit ihrem Trab schon zu viel Verwandtschaft mit der gefürchteten Lokomotive, und deshalb — mag's ihr schwer gelingen, Popularität zu erringen. Doch verzagen wir nicht zu früh. Ist sie auch in der ersten Anschaffung etwas theurer, so gewinnt sie vielleicht den Beifall des Publikums dadurch, daß zwei Personen für den Transport nicht mehr zu zahlen haben; als eine in der Portschaise. — „Wenn's man hübsch wohlfeil ist! — Und dann die angenehmere Bewegung!“ — Für heute genüge es, die Debatte darüber eingeleitet zu haben. Hauptsächlich erhebt sich dagegen eine Opposition; und aus dieser entwickelt sich ein Vinaigretten-Verein! — Dann haben wir gewonnen! dann sind wir sicher — daß noch recht viel darüber gesprochen und geschrieben wird. — Darauf kommen die Statuten — endlich die Actien — et vogue la Vinaigrette! — (Die Zeichnung einer solchen Vinaigrette, nach vier Ansichten — mir aus Belgien zugesandt, — habe ich bereits einem hiesigen Stellmacher mitgetheilt, der sich auch schon mit Copie und Kostenanschlag beschäftigt hat.)

Theater.

Dienstag, den 10. Februar.

Ein weißes Blatt. Schauspiel in 5 Aufzügen von
Carl Gutzkow

Wenn Gutzkow statt zu einem Drama den Stoff des obigen Stückes zu einem Roman, oder einer Novelle verarbeitet hätte, so wäre das jedenfalls besser gewesen. Diese ewigen Gefühlsbergigungen, diese Kämpfe und innerlichen Abläseungen, die den Figuren der ernsten dramatischen Schöpfungen Gutzkow's eigen sind, können nun und nimmermehr das Heimathsrecht auf der Bühne erwerben, wenn sie nicht mit Thaten und Leidenschaften in lebendiger Wechselwirkung stehen, wenn sie so wie hier allein zur vollen dramatischen Wirkung ausreichen sollen. Keine Gefühlsmenschen, und wären sie wirklich wahr und natürlich und nicht so künstlich geschildert wie in diesem Stücke, sind für sich allein betrachtet, nicht dramatisch, denn sie sind nicht allgemein verständlich, was beim Drama aber durchaus erforderlich ist. Wer versteht das Gefühl? Das Gefühl ist bei jedem Menschen ein anderes; der eine kann da zur Trauer gestimmt werden, wo der andere nur von wehmüthigen, oder wohl gar freudigen Gefühlen bewegt wird. Wer versteht, um auf das „weiße Blatt“ zurückzukommen, den wunderbaren Gefühlshelden „Gustav Polm“? Welch' ein Chaos von buntem, unerklärlichen Gefühlen wogt in seiner Brust! Er erinnert sich, ein Versprechen gegeben zu haben, aber er weiß nicht mehr, was er versprochen; dies drückt und beunruhigt ihn. Wir lassen das gelten. Aber allmählig fühlt er sich mehr und mehr beunruhigt, er quält sich fürchterlich, sich des gegebenen Versprechens zu erinnern, aber es gelingt ihm nicht, und er geräth darüber fast in Verzweiflung, denn es ist ihm, als müße es etwas Großes, unendlich Wichtiges sein, was er versprochen. Nun sind aber seine ganzen Lebensverhältnisse nicht verwickelt, sondern im Gegenteil so einfach und geordnet, daß er bei ruhigem Nachdenken sich unfehlbar sagen müßte: es sei was es wolle, etwas Großes, Wichtiges kann es nicht sein. Was kann es aber sein? Ja, wer kann das ahnen! Es geht etwas Wunderbares, Mysterieuses in unserm Polm vor, ein Gefühls-Embryo bildet sich, aber was daraus werden wird, wer kann das erröthen! — Ich bemerke noch eben zur rechten Zeit, daß ich selbst anfangs dunkel zu werden, und will deshalb nur gleich sagen, was man eigentlich erst später erfahren dürfte, daß es die Liebe ist, die in Polm's Herzen arbeitet, die in den tiefsten Klängen in den tiefsten Tiefen der geheimsten Falten seiner Seele ertönt — die Liebe zu Evelinen. Es ist wirklich etwas Drolliges um dieses Liebesgefühl Polm's, dessen er sich schlechterdings nicht bewußt werden kann, auch dann nicht, als mit dem weißen Blatte das Bild Evelinen's wieder vor sein geistiges Auge tritt. Aber mit Hilfe des weißen Blattes arbeitet sich seine Liebe immer weiter und weiter empor, freilich weiß er noch von nichts, aber wir sehen ihn zu unserer Freude blaß und unruhig werden, und geben der Hoffnung Raum, daß er am Ende doch noch zum Verständnis seiner eigenen Gefühle gelangen werde. Diese Hoffnung wird dem auch nicht getäuscht; nach einem langen Kampf mit seinen dunkeln Empfindungen sieht er Eveline wieder; zwar fällt ihm auch jetzt noch nicht die Binde von den Augen, aber es ist nicht zu verkennen, daß er nun wenigstens seine Liebe ahnet, und endlich wird diese Ahnung bei ihm zur Gewißheit. — Wir wollen uns nicht weiter über dieses ohnehin schon vielbesprochene Stück auslassen; die unverständliche und unverständene „Beate“ gäbe uns sonst wohl zu ähnlichen Bemerkungen Anlaß, sondern nur wünschen, daß es bald von dem Repertoire unserer Bühne verschwinden möge. — Die Darstellung, obgleich im Allgemeinen sehr lobenswerth, wurde von Seiten des Publikums außerordentlich lau und theilnahmlos aufgenommen, welchen ungünstigen Erfolg die Darsteller aber mit gutem Gewissen dem Stücke selbst zur Last legen können. — Hr. Häser (Gustav Polm) spielte durchweg ausgezeichnet, und wir bedauerten nur, daß soviel Fleiß



und Studium an die Darstellung eines solchen verkünstelten Charakters verschwendet war. — Hr. v. Zahlhas (Beate) und Mad. Bluhm (Eveline) müssen gleichfalls mit Auszeichnung genannt werden. — Hr. Schlogell (Deconomicerath von Seeburg) befriedigte weniger; er lachte zu viel und gab diesem Deconomicerath der als ein biederer, treuherziger, jovialer Landmann erscheinen muß, einen Anstrich vom Possitlichen, der ihm nicht gut stand. — Die kleineren Rollen der „Tony“ und des „Wilhelm Steiner“ waren bei Mad. Moltke und Frn. Benzel in den besten Händen. Gerufen wurden — nein, gerufen wurde Niemand, daß übrigens Hr. Häfer und Fr. von Zahlhas nicht gerufen wurden, war wahrlich nicht ihre Schuld.

Das Gymnasium.

Seit geraumer Zeit herrscht in Oldenburg über den Zustand des Gymnasiums ein Geist allgemeiner Zufriedenheit und gewiß, wenn wir auf die Lehrer blicken, werden wir wenig zu klagen finden. Der größte Theil derselben interessiert sich nicht nur lebhaft für das Wohl und die Entwicklung ihrer Zöglinge, sondern weiß dieselben auch mit Eifer und Liebe für ihre schöne Pflicht zu erfüllen. Allein wenn wir auf die Schüler, besonders auf die der oberen Classen sehen, so finden wir den Zustand derselben keineswegs so erfreulich, wie er den Meisten zu sein scheint. Im Gegentheil die schöne Zeit der Jugend, das glücklichste Alter des Lebens, wird ihnen durch die fast fortwährende geistige Spannung und innere Aufregung so sehr verbittert, daß sie nur zu bald, statt sich dem geistigen Mannesalter zu nähern, erschaffen und mehr ermüdeten Greisen als jugendlich rüstigen Knaben zu gleichen scheinen. Besonders ist hieran die übertriebene Anzahl von Stunden Schuld, die es ihnen unmöglich macht, stets dem Lehrer zu folgen und immer wieder einem andern Fache ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Secundaner und Primaner haben wöchentlich an 4 Tagen 8 Stunden Unterricht und am Mittwoch und Sonnabend ist diese Zahl nur um 3 verringert. Zu Hause müssen sie sich die übrige Zeit fast fortwährend mit Präparationen und sonstigen Arbeiten für die Schule beschäftigen: Lateinische, griechische und französische Exercitia, deutsche und lateinische Aufsätze, Vorbereitungen in lateinischen, französischen, griechischen, englischen und hebräischen Classikern nehmen viel Zeit, Mühe und Ausdauer in Anspruch. Wenn sich Jemand in einem Nebenfache nicht den gehörigen Fleiß anzuwenden herausnimmt und aus Vorliebe für ein anderes dasselbe vernachlässigt, so zieht er sich alsobald einen ernstlichen Verweis zu. Entschuldigt sich Einer in der Stunde mit Unwohlsein oder sonstiger Verhinderung, so wird nicht selten mit kränkelndem Spotte auf die wirklich oder nur vorgeblich häufigen Entschuldiger der Art von Seiten der Lehrer angespielt. — Der größte Theil der Schüler hat daneben Privatstunden in einem Fache, worin er besonders schwach ist, oder wozu er besonderen Trieb fühlt.

In der That, es kommt bei der Jugend und überhaupt nicht so sehr auf das multa des Wissens und Könnens, sondern vielmehr auf das multum an; mag auch dagegen eingewandt werden, in der

*) Der Verfasser erbitzt sich, von Allem Facta als Beweise anzugeben.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Gold und 12 Grote Courant für den Herumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ Grote Gold zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Jugend sei nur ein Anfang zu verschiedenen Wissenschaften und Künsten nöthig, um denselben später auszubilden, so wird und muß auch in jedem Fache, was einmal betrieben wird, auf eine gehörige Grundlage (und es ist nicht leicht dieselbe zu legen) mit Ernst und Strenge gehalten werden.

Diese kurzen Andeutungen bittet der Verfasser zu beachten, nicht allein, damit unserer heranwachsenden Jugend das Leben desto leichter und lieblicher werde, sondern hauptsächlich, damit sie, zu Männern herangereift, desto tüchtigere Menschen und Bürger werde; denn je abgearbeiteter sie die Universität betritt, desto weniger Eifer wird sie auf ihr Studium daselbst wenden und wenn sie auch noch so viel lernt und versteht, was wird sie bei einer durch das zu viele Eizen verdorbenen Gesundheit dem Staate leisten können?

— m — e —

Kirchennachricht.

Vom 7. bis 13. Febr. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 7) Johann Hinrich Schiller und Maria Anna Margarete Breesmann, Den. 8) Friedrich Wilhelm Hegeler und Marie Margarete Magdalene Gerhardine Klarmann, Gerberhof. 9) Gerhard August Ernst Lüttmann und Anna Gessine Conradine Friedrichs, Oldenburg. 10) Johann Hinrich Friedrich Hübner und Marie Dorothee Wilhelmine Gaten, Oldenburg. 11) Gerhard Helms und Helene Schellstede, Eghorn.

2. Getauft: 40) Elisabeth Hermine Friederike Behrens, Oldenburg. 41) Johanne Catharine Henriette Fink, Oldenburg. 42) Anton Bernhard Ernst Hübner, Oldenburg. 43) Carl Christian Gerhard Nordhausen, Oldenburg. 44) Anna Margarete Catharine Klockether, Bloherfelde. 45) Georgine Catharine Justine Wühling, Oldenburg. 46) Johanne Sophie Jacobe Caroline Kirchhoff, Oldenburg. 47—49) Drei uneheliche Kinder (2 Knaben und 1 Mädchen).

3. Beerdigt: 20) Dieblich Hinrich Schröder, 33 J., Heil. Geistthor. 21) Anna Elisabeth Knidmann, geb. Steinfeldt, 71 J., Heil. Geistthor. 22) Gebte Wallies, geb. Rosenbohm, 68 J., Radorf. 23) Johann Bernhard Dieblich Wilhelm Louis Ernst Woltes, 2 J., Oldenburg. 24) Gesehe Helene Pophanten, 10 J., Ohmstede.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 15. Februar.

Vorn. (Anf. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr) Herr Hülfsprediger Baresmann.

Vorn. (Anf. 10 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

N^o 7 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Das Phantom einer konstanten Pflanzzeit. — Kartoffelbau vermittelst Pflanzung der Keime. — Das Weihnachtsfest im neuen Erziehungs-hause. — Anfrage wegen Robiästrug. — Ueber die Fortpflanzung der Gewächse durch Siedlinge. — Anzeige.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N^o 8.

Sonnabend, den 21. Februar.

1846.

Dichtung und — keine Wahrheit.

Im Gränzboten IV. Jahrgang, 2. Semester, N^o 28, S. 82, liest man unter „Plaudereien aus Leipzig“ Folgendes: „Ein Gast anderer Art (vorher war von Hornauer die Rede) war Herr von Gall, der Intendant des in letzter Zeit so viel erwähnten Hoftheaters in Oldenburg und als Schriftsteller durch das liebenswürdige Buch: „Paris und seine Salons“ so wie durch seine Schrift: „der Bühnenvorstand“ *) hinlänglich bekannt. Das rüstige Hoftheater in Oldenburg, mit Herrn von Gall als Intendanten und Julius Mosen als Dramaturgen an der Spitze, scheint ein wahres „terme modèle“, eine kleine Musterwirthschaft zu sein, wo man vor keinem Experimente zurückzuschrecken braucht, ja wo sogar das Experimentiren (zuweilen aber auch das Ertemporiren) im Interesse dramatischer Poesie eine Hauptaufgabe zu sein scheint und die Resultate zweifelhafter **) Dinge gerade mit um so mehr Spannung verfolgt werden. Ein gebildeter Hof und ein abgeschlossenes“ (was soll das denn heißen, daß wir „abgeschlossen“ sind, wir haben ja Chausseen, wenn auch nicht in der Marsch, und Dampfschiffe, nur keine Eisenbahnen! Sonst ist abgeschlossen“ in dem Sinne, als ob nur ein gewähltes Publikum in's Theater gehen dürfe, doch auch nicht wahr;

*) In einer malitiosen Kritik dieser Bücher, die wir irgendwo lasen, wurde auf ein neueres Werk des Verfassers: „die Schädelleere“ aufmerksam gemacht, welches uns aber noch nicht zu Gesicht gekommen ist. —

**) Ja allerdings sind wir zuweilen die unglücklichen Probiereleine, an denen junge Autoren versuchen, welchen Erfolg ihr höchst zweifelhaftes Nachwerk wohl beim Publikum haben könne! Exempli sunt odiosa!

denn wer Geld hat, kann in's Theater gehen, wer keins hat, kann den Zettel sehen) „gewähltes Publikum unterstützt die guten Intentionen“ (der gute Wille muß denn doch auch zuweilen für die That gelten) „der Bühnenteitung und von der Art, wie Regie und Schauspieler dort fleißig sein müssen, zeigt die seltene Thatsache“ (nun kommt's, paßt auf!) „daß an 28 auf einander folgenden Abenden 28 neue Stücke aufgeführt wurden.“

Nun, heißt das nicht gleich recht handgreiflich lügen, ist dagegen weil. Münchhausen nicht ein ganz wahrheitsliebender Mensch? an 28 nacheinander folgenden Tagen 28 neue Stücke! Nein, da hört Alles auf! — Wir wissen das besser, die wir hier am Orte sind, und uns, was auch wohl nicht zu vermeiden ist, nur zu oft die langweiligen Wiederholungen fader Stücke gefallen lassen müssen. Aber wer in aller Welt mag denn wohl solche Lügen erfinden, wer mag denn wohl seit Jahr und Tag unsere Bühne und insbesondere unsern Intendanten so unverschämt in öffentlichen Blättern loben, daß dieser, der ein bescheidener, anspruchsloser Mann sein soll, bis in's Ohrzipselchen erröthen muß, wenn er solche Uebertreibungen liest? Warum war früher von unserm Theater auswärts nie die Rede, warum wurden die wahrlich viel verdienstlicheren Leistungen des früheren Intendanten, der die Bühne hier schuf und da mit ungleich größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, der das Haus, die Garderobe, die ganze Einrichtung und das ganze Personal schaffen mußte, während der jetzige Intendant nur auf der schon geedneten Bahn fortschreiten durfte, nie öffentlich auswärts anerkannt? Was ist denn hier eigentlich seit jener großen Epoche, die uns und unser Theater so weltberühmt gemacht hat, geschehen! Haben wir nicht noch, mit alleiniger rühmlicher Ausnahme des Herrn Kaiser (der uns leider angeblich verlassen will), alle unsere guten

